Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 11 (1845)

Heft: 1

Rubrik: Kanton Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelehrten von Fach gut oder schlecht seien, und ob er nicht wiffe. daß bedeutende Männer ichon aus den schlechtesten oder unscheinbarften Büchern ben größten Nuten gezogen haben? Go ift g. B. bas Buch des Grn. Turcotti an und für fich betrachtet gewiß durchaus werthlos, und doch wird Jeder, der es liest, den Schluß baraus gieben können, daß es mit ber Gelehrfamkeit in Stalien nicht glanzend stehen muffe, wenn alle Canonici und Professores die Ansichten bes Berfaffers theilen, wie man ben Abschnitt nicht ohne Intereffe lesen wird, welcher zu beweisen sucht, daß die Realistrung seiner Ibee nur in Italien möglich fei, weil die italienische Nation alle übrigen Bolfer an Universalität, Gelehrfamkeit 2c. übertreffe, weil jede nur einigermaßen bedeutende Stadt Italiens eine öffentliche Bibliothek habe, weil in Italien ber Ruf einer neuen Erscheinung nicht von den Zeitungen abhänge, u. f. w. u. s. w. Eben so wichtig ift die Bemerkung des Verfaffers, daß der Inder der verbotenen Bücher, gegen ben er begreiflich die größte Achtung hegt, doch auch Bücher nenne, welche zu den guten gerechnet werden muffen. bies ein Zeichen, daß man felbst in Sardinien anfängt helle zu feben, und daß man daber für die Bukunft hoffen darf, daß fich biefer Funke zur leuchtenden Flamme entwickle.

Doch genug davon. Wir haben uns nicht enthalten können, unsere Leser auf diese Euriosität ausmerksam zu machen, die allerstings nicht geeignet ist, uns eine hohe Meinung von der Gelehrsamsteit italienischer Prosessoren und Geistlichen zu geben, aber doch dafür Bürge ist, daß ein regeres Leben sich vorbereitet.

Kanton Zürich.

I. Ein merkwürdiger Beitrag zu den geheimen Sünden der Jesuiten. — Wenn die Schulblätter nicht bloß die Schule im buchstäblichen Sinne des Wortes zum Gegenstande ihrer Besprechung machen, sondern die Bildungsbestrebungen der Zeit überhaupt, also auch die denselben entgegenwirkenden Tendenzen in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen; so dürsen sie nicht unsterlassen, auch einer Schrift Erwähnung zu thun, welche höchst unerfreuliche Belege für das Vorhandensein solcher Tendenzen liesert.

Diefelbe führt den Titel: Gine mabre Gefchichte ber neue= ften Beit. Aus bem Tagebuche eines Jesuiten und ben munblich en Mittheilungen eines Ausgeschiedenen. Burich und Winterthur, Berlag des literarischen Comptoirs 1845. S. 123. fl. 8. (Breis 18 Bin.) - Der Schauplat ber erzählten Geschichte ift anfänglich eine große Stadt in Deutschland, die mit M. bezeichnet ift. Es scheint dies ber erfte Buchstaben bes Stadtnamens zu fein, und läßt aus Grunden auf München schließen. Doch Ref. kommt zur Sache selbst. Stadt alfo bilbete fich in ben Jahren von 1830-40 eine geheime Gefellschaft, beren Mitglieder in mehrere Grade zerfielen. Mitgliedern der unterften Grade wurden "die hochften Beheimnisse ber Welt in wunderbaren Mufterien gefeiert." Die Aufnahme ge= schab auf eine höchst geheimnifvolle Weise, welche die Phantafte erhitte, die Erwartung auf fünftige Aufschluffe im höchften Grabe spannte, den Durft nach Wiffen und nach Einweihung in geheim= nifvolle Kenntniffe steigerte. Junge Männer, die nach Soherem ftrebten und babei einen Charafter hatten , ber leicht zu enthufia8= miren war, wurden natürlich zu einer folchen Gefellschaft gang besonders hingezogen. So ging es auch einem jungen Manne von nicht unbedeutender Abkunft und ausgezeichneten Geiftesanlagen, ber in "bie Gefellschaft ber opfernden Götter," wie fie fich zu nennen beliebte, gerathen war. Der Borfteber ber Gefellschaft hieß Sober= priefter und mar - wie fich fpater erwies - ein eifriger Jesuit. In M. machte bamals ein anderer Jesuit als Prediger großes Auffeben. Beibe wußten bas Bertrauen einer Jungfrau, Die jenem jun= gen Manne verlobt war, zu gewinnen, und ihr zu unschuldiger Schwärmerei hinneigendes Gemuth fo zu umstricken, daß sich bie Berlobung gerschlug, bas Madchen felbft aber unter ben unfäglichen Qualen des Trübfinnes schnell dahinwelfte und ftarb. Der Prediger wußte die badurch bewirfte Stimmung des Berlobten fo funft= lich zu benuten und ihn fo fchlau zu leiten, bag er nach ber Schweiz entfloh und Jesuit wurde, welchen Schritt ein vertrauter Freund besselben furz worher schon gethan hatte. Diesen nennt der Beraus= geber ber Schrift W., jenen Coleftin. In M. fcblof bie Sache bamit, dag ber Sobepriefter, ber ein 12jahriges Madchen verführte, Die Flucht ergreifen mußte; Die Gefellschaft löste fich fobann auf.

Das Publicum erfuhr Nichts über ihr geheimes Treiben ; zwar hat eine Untersuchung barüber Statt gefunden; allein von ihrem Refultate erfuhren nur Wenige fo viel, bag bie Tenbeng berfelben Borbereitung zum Jesuitismus und beim oberften Grabe ber raffinirtefte Lebensgenuß gewesen sei: benn es bestand ein ahnlicher Orben von Damen, und nur im oberften Grade beider Orben trat Vereinigung Da wurden bann die anstößigsten Orgien gefeiert, jedoch immer mit Beibehaltung lächerlicher Symbole. Bis zum oberften Grade hatte es aber C. noch nicht gebracht, als er in ben Jefuiten= orden trat. Diefer bot dem an sich edlen Junglinge bald nicht die= jenige geistige Befriedigung, Die er gesucht hatte, mit Ausnahme feines Chrgeizes. Doch murbe endlich bie Aufgabe auch fur biefen zu schwer, weil sie allzuschlecht war. Denn C. erhielt vom Provincial im Namen des Generals den Auftrag, fich nach einem beut= schen Fürstenthume zu begeben, um im Allgemeinen Die Intereffen bes Orbens zu verfolgen, im Befondern aber bahin zu wirken, baß Die paritätische Che des Fürsten und feiner Gemablin gelöst murbe. Lettere mar früher Coleftins Wohlthaterin gemefen, und diefer, bem nun durch die ihm mitgetheilten Plane, in Absicht auf die frevelhaften Tendenzen des Ordens, vollends die Binde von den Augen gelost mar, verweigerte ben Gehorfam. Seine Beftrafung, feine unmenschliche Behandlung hier nachzuerzählen, kann nicht in ber Absicht bes Ref. liegen; man muß bies im Buche felbst nachlefen. Benug - er ftarb in &. im schlechten Kerker bes Orbens. Doch war es ihm vor feinem Tobe noch gelungen, die Blätter feines Tagebuches seinem Freunde W. zu übergeben, ber fie mohl beforgte. Aber W. felbft und einige andere bellen Ropfe gingen von nun an barauf aus, ben Orden zu fturgen, die im Collegium zu F. vorbereitete Ratastrophe scheiterte jedoch an ber Schwachheit eines Gin= 28. und mehrere andere Verschworene manderten Umerika aus. — Möge die Schrift recht viele Lefer finden. schließt mit zwei Bemerfungen.

Der Herausgeber, der sich durch die Beröffentlichung feiner Schrift ein hohes Berdienst erworben hat, wurde durch bestimmte, leicht begreifliche Rücksichten von der Nennung der betheiligten Personen abgehalten, von denen außer C. und seiner Braut noch alle am Leben sind, so daß sie nöthigenfalls die erzählten Thatsachen

bestätigen könnten. Aber auch abgesehen hievon, so spricht ein Umstand für die Glaubwürdigkeit der Erzählung. Jene vorhin erwähnte Katastrophe nämlich ist nicht so ganz still vorübergegangen, sie ist wenigstens ruchbar geworden; denn Ref. glaubt sich noch wohl zu erinnern, vor einigen Jahren Andeutungen darüber in öffentlichen Blättern gelesen zu haben. Dasselbe gilt von dem oben erwähnten Pater, der mit seinen Predigten zu M. so ungemeines Aussehen erregt hat. —

Sodann will Ref. nicht bergen, daß er (was vielleicht bei den meisten Lesern dieser Blätter ebenso der Fall ist) in Bezug auf die Gefährlichkeit des Jesuitenordens in einigem Irrthum war. Ich war nämlich der Ansicht, derselbe richte seine Thätigkeit in neuerer Zeit hauptsächlich auf das Volk und auf die Aristokratie, mit der er, so weit es ihm frommte, von jeher auf gutem Fuße zu stehen suchte. Daß und wie er aber die bessern und besten Köpse der höhern Schichten in der Staatsgesellschaft in seine Netze zu ziehen trachte, das habe ich nun mit Entsetzen in vorliegender Schrift gelesen, und bin in meiner Ansicht bestärkt worden, daß er es sehr weit bringen wird, wenn man nicht energische Mittel gegen ihn ergreift; denn ihn bloß mit geistigen Wassen bekämpfen zu wollen, das ist eine reine Absurdität.

Endlich will ich noch erwähnen, daß mich die Martergeschichte des armen E. lebhaft an ein Werk Klingers erinnert hat, welches die Leidensgeschichte eines Mauren erzählt, der in Spanien unter den blutigen Händen der Inquisition seine glaubenstreue Seele auszgehaucht hat. Die geistliche Macht war immer gleich irreligiös, gleich herrschsüchtig, boshaft und grausam.

Ausländisches.

Baben. Karlsruhe, 10. Dec. 1844. Unsere Oberschulbes hörde will von nun an nicht bloß die Berichte der Schulvisitatoren vernehmen, um sich ein Bild von dem Zustande des Volksschulmessens entwerfen zu lassen, sondern sie wünscht, durch eigene Ansschauung an Ort und Stelle sich genaue Kenntniß darüber zu versschaffen. Sie hat daher beim Staatsministerium um die Vollmacht